

stark in Wien, noch immer die bedrückende politische Atmosphäre, der „verweiflungsvolle Zustand“ nach dem Wiener Kongreß. Seit der achten Sinfonie waren für Beethoven elf Jahre bitterer Enttäuschung persönlicher Art vergangen. Enttäuschung aber auch über die reaktionäre Großbourgeoisie, die die revolutionären Ideale vernein hatte. Aber trotz der Unterdrückung aller demokratischen Regungen durch Metternichs System hatte der völlig erlaubte Meister während der Arbeit an der „Neunten“ neuen künstlerischen Elan gewonnen. Dennoch hielt er die bedrückende politische Situation in Wien nicht für eine Uraufführung seiner „Neunten“ geeignet und dachte zunächst an eine Berliner Uraufführungstätte. Vaterländisch geübte Wiener Kunstfreunde konnten Beethoven jedoch von dieser Absicht abbringen: So wurde an dem dankwürdigen 7. Mai 1824 im Kärntnertheater zu Wien die „Große Sinfonie“ mit im Finale eintretenden Solo- und Chorstimmen auf Schillers Lied „An die Freude“ uraufgeführt. Eine begeisterte Zuhöreremenge feierte den Meister stürmisch. Die bis dahin noch nie erlebte Klanglichkeit, der organische, gedankentiefe Bau, der humanistische Inhalt der in ihrer Größe und ihrem Plan ungewöhnlich anspruchsvollen Sinfonie war spontan verstanden worden. Seit diesem Tage wurde die neunte Sinfonie Besitz der deutschen Nation, ja, der gesamten Menschheit.

Wenn wir heute in den Interpretationen des Werkes seine allgemein menschliche Botschaft betonen, dann erhebt sich die Frage, was die Anliegen des Demokraten Beethoven, der in Schillers Versen den Ausdruck des Humanen, seiner weltanschaulichen Gedanken sah. So stellt sich uns die Sinfonie dar als die Summe der Beethovenschen Lebenserfahrungen, seiner Philosophie und seiner künstlerischen Ideen. Das Motto, das man auch der fünften Sinfonie

Beethovens voranzustellen gewohnt ist: „Per aspera ad astra“ (durch Nacht zum Licht), hat für die „Neunte“ mehr als symbolische Bedeutung. Der Sieg der aus der Finsternis zum Licht strebenden Kräfte, das Erreichen des Zieles nach anstürzendem Kampf, wird im Chorfinale mit dihypanthischem Freudentaumel besungen: „mit dem Schillerischen Gleichnis von einer zukünftigen Gesellschaft, in der die Forderung der Französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen erfüllt wird, in der wirklich Freude herrschen kann“ (Karl Schönewald). Wie eine gewaltige Kuppel überspannt das mitschwingende Chorfinale, das die revolutionär-demokratische Idee des Werkes durch Worte verdeutlicht, den mächtigen sinfonischen Bau des Ganzen. Die einzelnen Sätze der „Neunten“ weisen – im Vergleich zu den früheren Sinfonien – im Riesige gesteigerte Ausmaße auf. Beethovens großartigstes Bekenntniswerk ruft in seiner starken ethischen Haltung die Menschen zur Besinnung auf ihre höchsten Ideale auf. Schildert der erste Satz den „verweiflungsvollen Zustand“ einer freudlosen Welt, die im emergencyen Kampf verändert werden muß, so ist im folgenden Scherzo, das entgegen der Tradition dem Adagio vorausgeht, ein darb-lühliches, hastendes Leben dargestellt, dessen bis zum Zerreißen gespannte Erregtheit jedoch noch keine behnende Aufhellung bringen kann. Was im Adagio dann als eine „Vision von Glück und Frieden“ klangliche Gestalt gewinnt, wird im Finale erreicht: „Heute ist ein feierlicher Tag ... dieser sei gefeiert mit Gesang“, wie es im ursprünglichen Text lauten sollte. Die brüderlich vereinte Menschheit besingt überschwänglich jubelnd die schwer erzwungene Freude in einer Welt, die ihr gehört.

Dr. habil. Dieter Hürbig

DIE WORTE DES CHOR-FINALES DER NEUNTEN SINFONIE VON BEETHOVEN

O Freunde, nicht diese Töne,
sondern laßt uns angenehmer
ansimmen und freudvollere.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.

Deine Zauber lindern wieder,
was die Mode streng geteilt:
alle Menschen werden Brüder,
wo dein sanfter Flügel weilt.

Wenn der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu sein,
wer ein holdes Weib erungen,
mache seinen Jubel ein.

Ja, wer auch nur eine Seele
sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
weinand' sich aus diesem Bund.

Freude trinken alle Wesen
an den Brüsten der Natur,
alle Guten, alle Bösen
folgen ihrer Kosmospur!

Küsse gab sie uns und Reben,
einen Freund geküßt im Tod!
Wollust wird dem Wonn gegeben,
und der Cherub steht vor Gott!

Froh, wie seine Sonnen fliegen
durch des Himmels prächt'gen Plan,
lauft, Brüder, eure Bahn,
freudig, wie ein Held zum Siegen.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, überm Sterneszeit!
muß ein lieber Vater wohnen!

Ihr stürzt wieder, Millionen!
Ahnet da den Schöpfer, Welt!
Sucht ihn überm Sterneszeit!
Über Sternen muß er wohnen!
Freude, schöner Götterfunken!

Friedrich von Schiller



Programmleiter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hürbig

Spielzeit 1978/80 – Chordirigent: Prof. Heidem Kegel
Druck: DDV, Post-Bank, Preis 18-25-12 HD 30824-00
EVP 0,35 M

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1979/80